

Ursel Scheffler • Betina Gotzen-Beek

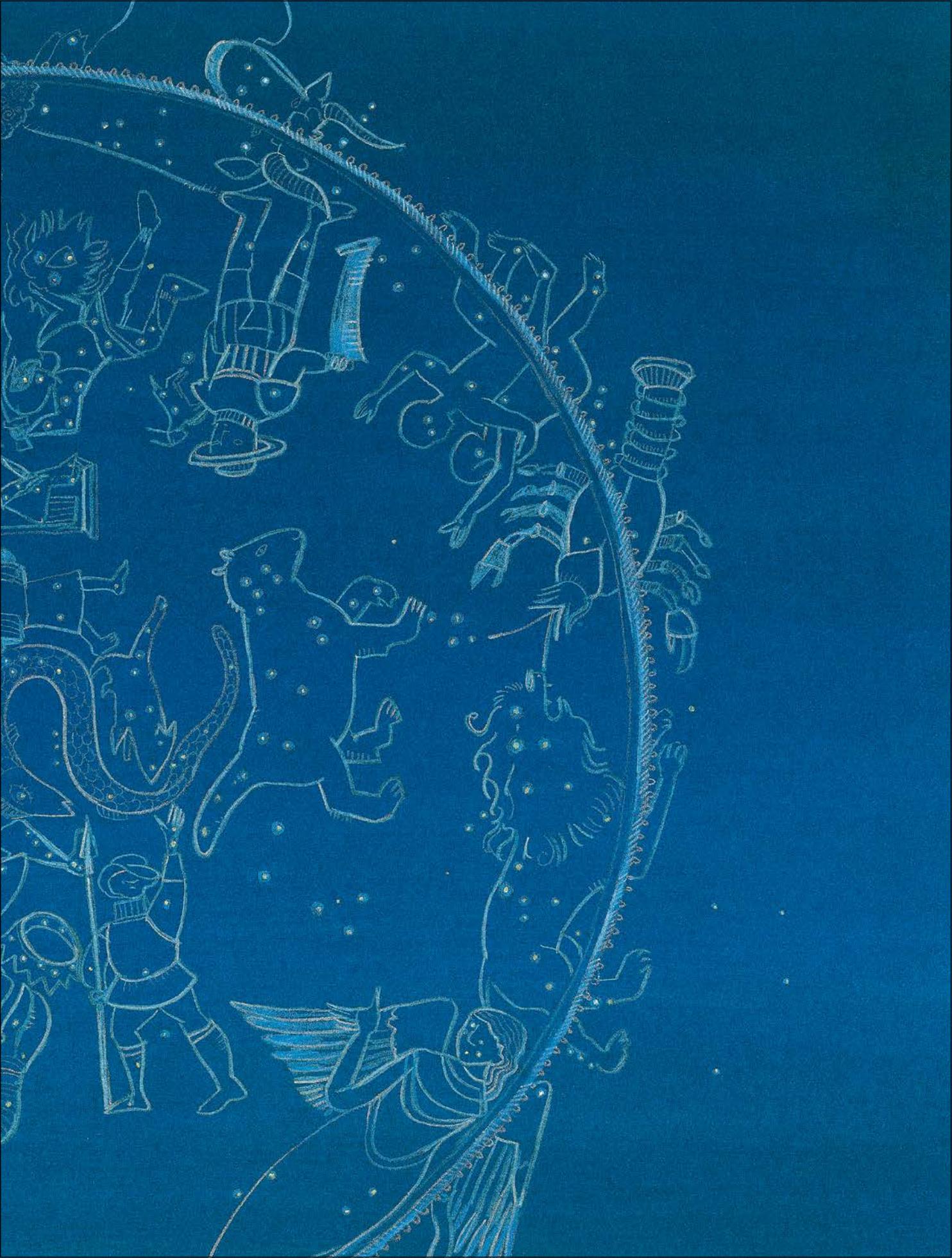
Helden und Götter

Die spannende Welt
der griechischen Sagen



KeRLE





© KERLE
in der Verlag Herder GmbH,
Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.kerle.de

Gesamtgestaltung: Veronika Preisler, München
Lektorat: Stefan Wendel, Stuttgart
Druck: Graspö, Zlin
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-71323-1

Ursel Scheffler

Helden und Götter

Die spannende Welt
der griechischen Sagen



Mit Bildern von
Betina Gotzen-Beek

KeRLE
Freiburg · Wien · Basel

INHALT

Liebe Leser, Sterngucker, Sagenfreunde und Zeitreisende	10
Gaia und Uranos	13
Die Titanenkinder	14
Wie Zeus das Licht der Welt erblickte	16
Wie Zeus seine Geschwister rettete	18
Der Kampf mit den Titanen	20
Der Einzug im Olymp	22
Der Kampf mit den Giganten	25
Die Kopfgeburt Athene	26
Prometheus	29
Die neun Musentöchter der Mnemosyne	32
Europa und der Stier	35
Der große Jäger Orion	39
Perseus	41
Wie Herakles auf die Welt kam	48
Herakles, der Löwenbezwinger	51
Der Stall des Augias	54
Der Stier des Minos	56
Der Kampf mit den Amazonen	58
Die Rinder des Riesen Geryones	60
Die goldenen Äpfel der Hesperiden	64
Der Höllenhund Kerberos	68
Die zwölf Aufgaben des Herakles	71



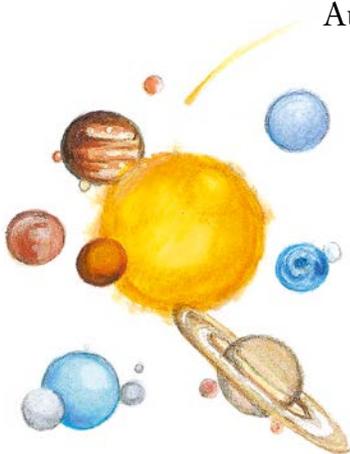
Theseus.....	72
Dädalos und Ikaros	81
Philemon und Baukis	84
Apollon und die Wasserschlange	87
Tantalos	89
Sisyphos	92
König Midas.....	95
Orpheus und Eurydike	99
Der goldene Apfel des Paris	102
Die schöne Helena	105
Die Abenteuer des Odysseus	108
Das Trojanische Pferd	110
Der Kyklop Polyphem	114
Äolos, Herr der Winde	121
Die Zauberin Kirke	123
Skylla und Charybdis	127
Die Sirenen	129
Chaos auf Ithaka	131
Odysseus bei Kalypso	133
Der Schweinehirt Eumaios	135
Der Bogenwettkampf	142
Die entscheidende Antwort	145
Das „Who is who“ der griechischen Sagenwelt	147

Liebe Leser, Sterngucker, Sagenfreunde und Zeitreisende,

unser Sternenhimmel ist ein spannendes Geschichtenbuch! Dort wimmelt es nur so von griechischen Sagenhelden. Sie haben in den Namen der Sternbilder „goldene Fußabdrücke“ hinterlassen.

Es ist ein lohnendes und aufregendes Abenteuer für Spurensucher und Vergangenheitsentdecker, die Geschichten hinter diesen Namen wiederzubeleben, denn die griechische Sagendichtung hat über Jahrhunderte die europäische Kultur entscheidend geprägt.

Auch heute – nach über zweitausend Jahren – tauchen die griechischen Sagen überall in unserem Alltag auf: Es fliegen Raumschiffe durchs All, die Apollo, Herakles, Venus oder Orion heißen. Man findet griechische Götternamen in Kinofilmen, Videospielen und Firmennamen wie Merkur, Saturn und Hermes. Und unsere Olympiaden sind nach den Sportwettkämpfen am Fuße des Olympos-Gebirges benannt, dem sagenumwobenen Wohnsitz der Götter.



Auch unsere Planeten tragen die Namen von *griechischen* Göttern. Es darf uns nicht verwirren, dass es *lateinische* Namen sind, denn als die Römer mit der Macht im Mittelmeer auch die komplette griechische Götterwelt übernahmen, wurde *Zeus* zu *Jupiter*, *Aphrodite* zu *Venus*, *Hades* zu *Pluto*, *Hermes* zu *Merkur*.

Überraschenderweise wählen Astronomen bis in unsere Zeit für neu entdeckte Himmelskörper ebenfalls Namen mit Sagenbezug.

Warum bekamen die Sternbilder Namen?

Es waren *Merkbilder*. In der Zeit, in der man noch kein GPS hatte, sondern seinen Kurs auf dem offenen Meer oder den Weg durch die Wüste nach den Sternen ausrichtete, waren sie eine wichtige Orientierungshilfe. Viele dieser Merkbilder haben eine lange Tradition. Die alten Babylonier benannten z. B. das Sternbild des großen Jägers Orion nach ihrem sagenhaften Jäger Gilgamesch, dem König von Uruk, der vor fünftausend Jahren gelebt haben soll.

Vor der Erfindung der Schrift hat man Sagen mündlich weiter erzählt. Dichtern wie Horaz, Hesiod, Homer oder Ovid verdanken wir, dass die uralten Geschichten aus der *Mythologie* bis in unsere Zeit erhalten geblieben sind (griech. *mythoi* bedeutet „Geschichten“ und *legein* „erzählen“). Die Dichter und Sänger haben die mündlichen Überlieferungen in griechischer und lateinischer Sprache in kunstvollen Versen und Gesängen festgehalten.

Homer besingt die berühmte Abenteuerreise des Odysseus, und Ovid beschreibt in seinen „Metamorphosen“ (Verwandlungen), wie Götter und Sagenhelden zu Sternbildern oder anderen Wesen wurden. Zeus war in der Verwandlungskunst der olympische Weltmeister, besonders wenn er hinter hübschen Frauen her war, die er erobern wollte.

Auch viele deutsche Dichter haben griechische Sagen als Grundlage für ihre Werke benutzt. Friedrich Schiller versammelt in seiner Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ die griechischen Stämme „zum Kampf der Wagen und Gesänge“ auf der Landenge von Korinth. Johann Wolfgang von Goethe schreibt sein Drama „Iphigenie auf Tauris“ nach der Vorlage von Euripides.

Musik und Malerei lassen sich ebenfalls von der griechischen Mythologie inspirieren. In internationalen Kunstgalerien sind die griechischen Sagenhelden auf Gemälden und als Statuen zu finden.

Viele Berlinbesucher nehmen stundenlange Wartezeiten in Kauf, um im Museum die eindrucksvollen Fragmente der in Stein gemeißelten Sagengestalten des Tempelfrieses von Pergamon zu bestaunen.

Und hinter vielen unserer Redewendungen und Begriffe verbergen sich griechische Sagen: *der Zankapfel, der Ödipuskomplex, Kassandrarufe, die Panflöte, in Panik geraten, den roten Faden verlieren, den Augiasstall ausmisten, eine Sisyphusarbeit leisten, jemanden bezirzen, eine Odyssee erleben, den Stier bei den Hörnern packen, eine Last auf den Schultern tragen, Tantalusqualen leiden* und so weiter.

Nur wenige kennen heute noch die Geschichten, die hinter solchen Redensarten stehen oder auch hinter den Namen, die Firmen, Erfindungen, Produkte, Trickfilmhelden oder Raumschiffe tragen. Und dabei sind sie so spannend!

Wie erklärt sich die nachhaltige Erfolgsstory der griechischen Mythen?

Greifen wir nach den Sternen! Gehen wir der Sache auf den Grund! Blättern wir um und versuchen ein wenig Ordnung in das olympische *Chaos* zu bringen.

Denn mit dem Chaos fing alles an ...

Gaia und Uranos

Am Anfang war das Chaos“, erzählt der griechische Dichter Hesiod in seinem berühmten Werk von den Ursprüngen der Götter, das etwa 700 Jahre vor Christus entstand.

Am Anfang herrschte also ein riesiges Durcheinander oder das große ungeteilte Nichts!

Aus dem Chaos gingen Gaia, die Erdmutter, und ihre Geschwister Eros, die Liebe, Tartaros, die Unterwelt, Erebos, die Finsternis, und Nyx, die Nacht, hervor. Die Erdmutter gebar aus sich selbst Uranos, den Himmel, und Pontos, das Meer.

Das allein ist schon schwer zu verstehen, aber es wird noch komplizierter:

Nach ein paar Jahrtausenden verliebte sich Erdmutter Gaia in ihren Sohn, den Himmelsgott Uranos.

Uranos und Gaia hatten zunächst sechs Söhne und sechs Töchter, die Titanen.

Unter ihnen waren der Sonnengott Hyperion, die Mondgöttin Phoebe und der Meeresherr Okeanos.

Die Titanen stritten sich und heirateten auch untereinander. Es waren ganz normale Götterkinder, an denen Vater Uranos zunächst nicht viel auszusetzen hatte.

Aber dann brachte Gaia noch einmal sechs Kinder zur Welt. Das waren ziemliche Monster: einäugige Kyklopen, fünfzehnköpfige und hundertarmige Hekatoncheiren.

Was für ein Schock!

„Ab in den Tartaros!“, befahl der entsetzte Vater Uranos und verbannte die sechs Monsterkinder in den hintersten Winkel der Unterwelt.

Die Titanenkinder

Erdmutter Gaia war empört. Sie gab Kronos, dem jüngsten und stärksten der Titanen, eine Sichel aus geschliffenem Flintstein. Damit entmannte Kronos seinen grausamen Vater und schleuderte das Glied seines Erzeugers in hohem Bogen ins Meer. Aus dem Meerschaum entstieg bei Zypern Aphrodite, weshalb sie die „Schaumgeborene“ heißt. Aus den Blutstropfen entstanden die Erinnyen (lat. Furien), gefürchtete Rachegöttinnen.

Nachdem Uranos durch diesen peinlichen Vorfall geschwächt war, bat Gaia ihren Sohn, seine Monstergeschwister aus der Unterwelt zurückzuholen. Das war allerdings keine sehr gute Idee, denn sie richteten nur Unheil an.

Da jagte Vater Uranos, der sich offenbar wieder etwas erholt hatte, die Ungeheuer kurz entschlossen wieder zurück in den Tartaros und ernannte sich selbst zum Chef des Götterclans.

Damit war Mutter Gaia ganz und gar nicht einverstanden. Sie war außerdem sauer auf ihren Sohn Kronos, der inzwischen fast so grausam und rücksichtslos geworden war wie sein Vater. Ein kleiner Trost war da der Orakelspruch, der prophezeite, dass eines der Kinder, die Kronos' Frau Rhea gebären würde, eines Tages stärker wäre als der Vater.

Irgendwie erfuhr der Titan Kronos ebenfalls von diesem Schicksalsspruch. Da verschlang er vorsichtshalber alle fünf Kinder gleich nach der Geburt. Das waren Hestia, Demeter, Hera, Hades und Poseidon.

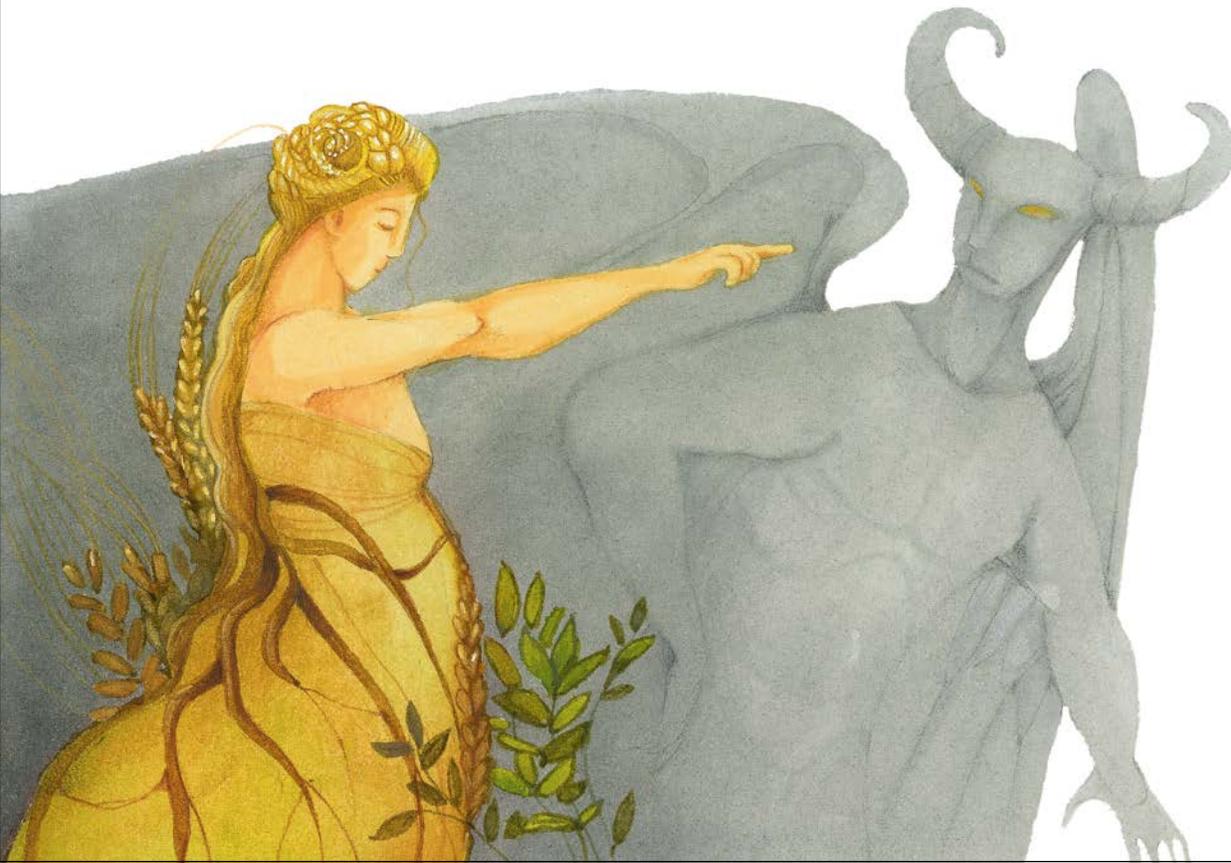


Götternamen am Sternenhimmel

Da die alten Griechen die Erde noch für den Mittelpunkt des Universums hielten, zählten sie auch die Sonne (ein Stern) und den Mond (ein Trabant bzw. natürlicher Satellit der Erde) zu den Planeten, deren Bewegungen sie mit bloßem Auge beobachten konnten (griech. *planetes*, die Umherschweifenden).

Die Planeten wurden nach den wichtigsten olympischen Göttern benannt. Wir kennen sie heute unter den römischen Namen: **Jupiter** (Zeus), **Mars** (Ares), **Merkur** (Hermes), **Venus** (Aphrodite), **Neptun** (Poseidon), **Saturn** (Kronos) und **Uranus** (Uranos).

Die **Erde** (Gaia) wurde erst später zu den Planeten gezählt, mit denen sie ja gemeinsam die Sonne umkreist.



Wie Zeus das Licht der Welt erblickte

Rhea war entsetzt und wütend darüber, dass Kronos ihre fünf neugeborenen Kinder verschlungen hatte. Sie verbündete sich mit ihrer Schwiegermutter Gaia.

Die Erdmutter tröstete Rhea: „Deine Kinder sind echte Götter und daher unsterblich. Sie leben im Bauch ihres Vaters weiter!“

Als das sechste Kind unterwegs war, schmiedeten die beiden Frauen einen Plan: Rhea sollte das Baby heimlich auf die Welt bringen. Rhea hatte dafür eine Höhle im Dikti-Gebirge auf der Insel Kreta ausgespäht. Sie verwandelte die Flussnymphe Amalthea in eine göttliche weiße Ziege. Die sollte die Amme sein und das Baby mit der *Götterspeise* Nektar und Ambrosia aus ihren Hörnern nähren.

So kam der kleine Zeus im Dunkel einer kretischen Höhle auf die Welt. Er war ein wunderschönes Kind. Rhea war überglücklich.

Irgendwie hatte Kronos aber doch von der heimlichen Geburt Wind bekommen. Wutentbrannt eilte er herbei, tobte vor der Höhle herum und forderte das Kind.

Die listige Rhea reichte ihm stattdessen einen in eine Windel gewickelten Stein, den der riesige Titan gierig verschlang. Grollend zog er wieder ab.

Die List war geglückt!

Und weil der temperamentvolle kleine Zeus ab und zu ohrenbetäubend schrie, stellte Großmutter Gaia zum Schutz ihres Enkels bewaffnete Kureten, struppige Krachmacher-Dämonen, vor der Höhle auf. Sie trommelten kräftig mit den Schwertern auf ihre Schilde und Rüstungen, um sein Gebrüll zu übertönen.



Als Kronos wieder einmal neugierig vorbeischaute und ins Innere der Höhle spähen wollte, blieb der dicke Titan wie ein Korken im Eingang stecken. Die Ziegenamme Amalthea nahm einen mutigen Anlauf und stieß den Koloss mit ihren Hörnern vor den Kopf, um ihn wieder hinauszuschieben. Dabei brach eines ihrer Hörner ab. Es wurde später als magisches *Füllhorn* berühmt, das sich immer wieder mit Wein oder Gold füllte, je nachdem, was sich sein Besitzer wünschte.



Monde mit sagenhaften Namen

Nach **Rhea**, der Mutter des Zeus, ist der zweitgrößte Mond des Planeten Saturn benannt. Auch der Titan **Iapetus** und sein Sohn **Atlas** sind Namensgeber von Saturnmonden.

Amalthea ist der Name eines Jupitermondes.

Viele Quellen bringen die Ziege Amalthea auch mit dem **Sternbild Steinbock** in Verbindung.

Wie Zeus seine Geschwister rettete

Das Baby Zeus entwickelte sich dank der liebevollen Pflege der Amme Amalthea und der *Götterspeise* aus den Ziegenhörnern prächtig. Ein bildschöner, kräftiger junger Mann wuchs heran. Er war geschickt auf der Jagd und im Umgang mit Waffen.

Amaltheas Sohn, der bockbeinige Pan, war von Kindheit an sein Spielgefährte. Ein goldener Hund, den sein Onkel, der Gott Hephaistos, hergestellt und zum Leben erweckt hatte, beschützte Zeus. Er begleitete ihn auch, wenn er mit Pan auf die Jagd ging. Später bewachte der von allen Kretern verehrte „heilige goldene Hund“ den Zeustempel auf Kreta. Als er einmal gestohlen wurde, hatte das für die Beteiligten schreckliche Folgen. (Vgl. die Sage des Tantalos.)

Rhea war stolz auf ihren starken Sohn. Bei ihren heimlichen Treffen erfuhr Zeus auch von den Geschwistern, die sein Vater gleich nach der Geburt verschlungen hatte. Rhea weinte jedes Mal, wenn sie davon erzählte.

„Ich werde sie befreien, sobald ich groß und stark genug bin!“, versprach der feurige junge Gott seiner Mutter.

„Aber dazu brauchst du Verbündete! Ich werde die kluge Metis um Rat fragen“, bremste Rhea ihren temperamentvollen Sohn.

Und Metis, eine Tochter des Titanen Okeanos und der Meerestgöttin Tethys, hatte wirklich eine fabelhafte Idee, wie man Kronos dazu bringen könnte, seine verschluckten Kinder wieder auszuspuken.

Sie gab Rhea ein Fläschchen, das eine Mischung aus Meerwasser und Senfpulver enthielt, und sagte: „Sorge dafür, dass dein Sohn Zeus beim nächsten Fest auf dem Olymp als Mundschenk dienen darf. Kronos verschlingt seine Speisen immer hastig und ohne viel Überlegung. Da sollte es dem Jungen leichtfallen, zu vorgerückter Stunde das Mittel unbemerkt in sein Essen oder in seinen Krug zu schütten.“

Das nächste Gelage in der Götterburg ließ nicht lange auf sich warten. Hinter einer Säule verborgen beobachtete Rhea, wie sich ihr Sohn, als Mundschenk verkleidet, dem Kronos näherte und heimlich das Fläschchen von Metis aus dem Gewand zog.

Als Kronos wieder seine Nase in den Becher steckte, kippte Zeus schnell den Inhalt der kleinen Flasche in den Weinkrug.

Es dauerte gar nicht lange, da füllte Kronos seinen Becher auf Neue und leerte ihn gierig in einem Zug.

Zu ihrer Freude beobachtete Rhea, wie Kronos kurz darauf blass wurde, aufstand, sich an eine Säule lehnte, würgte und in hohem Bogen alles ausspie, was sich in seinem Magen befand. Zuerst das Abendessen, dann den Stein in der Windel und hinterher seine fünf Kinder!

Danach war der Titan fix und fertig und sank erschöpft zu Boden. Rhea war überglücklich, dass Hestia, Demeter, Hera, Hades und Poseidon ein zweites Mal das Licht der Welt erblickt hatten.

Und Zeus freute sich über seine Geschwister!

Der Kampf mit den Titanen

Götterkinder wachsen schnell. Hades, Poseidon und ihre drei Schwestern Hera, Demeter und Hestia holten in Windeseile nach, was sie im Bauch ihres Vaters versäumt hatten.

Gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Zeus heckten sie Pläne aus, wie sie sich an Kronos, dem Kinderfresser, rächen wollten.

Bald brach ein unglaublicher Machtkampf im Götterhimmel aus. Zeus *setzte Himmel und Erde in Bewegung*, um mithilfe seiner Geschwister seinen Vater Kronos zu besiegen. Kronos wurde von seinen Geschwistern, den Titanen, unterstützt.

Der Kampf tobte.

Die ganze Erde bebte.

Vulkane brachen aus, das Meer schäumte mit riesigen Wellen und verwüstete ganze Landstriche.

Da bekam Zeus unerwartet Verstärkung: Drei riesenstarke ein-
äugige Kyklopen schmiedeten Donnerkeile und Blitze für ihn. Drei

hundertarmige Riesen (die Hekatoncheiren Briareos, Gyes und Kottos) schlossen sich ihm an. Aus Dankbarkeit dafür, dass Zeus sie aus dem Tartaros befreit hatte, wohin sie ihr Vater Uranos, der Großvater von Zeus, gleich nach ihrer Geburt wegen ihrer Hässlichkeit verbannt hatte.

Jetzt wendete sich das Blatt.

Zeus und seine Verbündeten gewannen die Oberhand. Getroffen von Donnerkeilen und Blitzen lagen die meisten Titanen am Boden.



Die übrig gebliebenen wurden von einäugigen Kyklopen mit einem Steinhagel angegriffen. Ein unglaublich lauter Schrei des Pan versetzte sie schließlich in solche *Panik*, dass sie Hals über Kopf flohen.

Nach zehn Jahren war der Kampf mit den Titanen schließlich zu Ende. Zeus hatte die absolute Macht im Götterhimmel errungen. Er verbannte Kronos und die Titanen in den hintersten Winkel der Unterwelt. Auch die hundertarmigen Riesen schickte er in den Tartaros zurück. Sie sollten die Verbannten dort bewachen. Außerdem waren sie ihm auf der Erde lästig, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hatten.

Atlas, der Sohn des Titanen Iapetos, bekam eine Sonderaufgabe: Er sollte am Rande der Welt bis in alle Ewigkeit das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern tragen.



Sagenhafter Saturn

Unser Planet Saturn wird von zahlreichen kleinen und großen Monden mit Namen aus der griechischen Sagenwelt umkreist.

Die Jahreszahlen nennen das Jahr ihrer Entdeckung, und der

Durchmesser in Kilometern gibt an, welche Größenverhältnisse man sich vorstellen muss. Der nach dem schrecklichen Hekatoncheiren benannte Briareus (auch Aegaeon) hat nur einen Durchmesser von 600 Metern. Kein Wunder, dass er als Letzter entdeckt wurde!

Titan (1655) Ø 5150 km

Iapetus (1671) Ø 1436 km

Rhea (1672) Ø 1529 km

Tethys (1684) Ø 1066 km

Atlas (1980) Ø 32 km

Pan (1990) Ø 20 km

Briareus (2008) Ø 0,6 km

Der Einzug im Olymp

Nach dem Sieg über die Titanen zog Zeus mit seinem Gefolge im olympischen Götterhimmel ein. Er ernannte sich zum obersten Chef und regierte von da an über Himmel und Erde. Und über den Tartaros, der noch weit unter dem Hades (dem Totenreich) lag. So tief, dass ein Amboss, so hieß es, im freien Fall neun Tage brauchte, um unten aufzuschlagen.

Seinen Brüdern übertrug Zeus wichtige Jobs:

Poseidon bekam die Herrschaft über die Meere, die vorher der Titan Okeanos besessen hatte.

Hades wurde zum König der Unterwelt, die nach ihm benannt wurde. Seine Wächter, der Fährmann Charon und der Höllenhund Kerberos (deutsch Zerberus), sorgten dafür, dass keiner mehr aus dem Totenreich zurückkam, der einmal den Fluss des Vergessens überquert hatte. (Homer nennt den Fluss Styx, das Wasser des Grauens. Er umfließt den Hades neun Mal.)

Verstorbenen legte man eine Münze in den Mund, damit sie den Fährmann bezahlen konnten und nicht auf alle Ewigkeit am Ufer stehen und warten mussten.

Selbst die Götter erwiesen dem Fluss Respekt, wenn sie „beim Styx“ schworen. Wer diesen Schwur brach, verlor für neun Jahre sein Stimmrecht im Olymp.

Seinen dritten Bruder, Hephaistos, beauftragte Zeus mit den Bauarbeiten an den göttlichen Tempeln und Palästen, die auf den Gipfeln der olympischen Berge mit schneeweißen Marmorsäulen und goldenen Dächern in den Himmel wuchsen.

Ausgerechnet Hephaistos! Der Sohn der Hera, der als Baby von seiner Mutter wegen seiner Hässlichkeit vom Himmel gestoßen worden war, sorgte für die Schönheit im Olymp! Er entpuppte sich als tüchtiger Baumeister, Handwerker und Schmied. An Kunst-

fertigkeit tat es ihm keiner gleich. Außerdem war er ein Spaßvogel, der derbe Streiche liebte.

Er schmiedete für seine Mutter Hera, die er verständlicherweise nicht besonders leiden konnte, einen kunstvollen Thron aus Gold, der mit Edelsteinen verziert war, und sandte ihn auf den Olymp.

Stolz setzte sich Hera auf den Thron, der noch schöner war als der des Zeus. Aber als sie wieder aufstehen wollte, ging das nicht, denn ihr Sohn hatte einen komplizierten Mechanismus eingebaut, der sie mit goldenen Fesseln festhielt. Verzweifelt versuchte Hera, sich zu befreien. Auch die anderen Götter konnten ihr nicht helfen, und ein bisschen schadenfroh waren sie vielleicht auch.

Man schickte den Götterboten Hermes auf seinen flinken Flügelschuhen zur Grotte der Nymphe Thetis, bei der Hephaistos seit seinem unsanften Sturz vom Himmel wohnte. Der folgte zwar Hermes in den Olymp, weigerte sich aber zunächst, das Geheimnis des Stuhles zu verraten. Erst nach vielen Bechern Wein und dem Versprechen, dass er von nun an ein Dauerwohnrecht auf dem Olymp bekäme, löste er die Fesseln.

Von Zeus, den das Spektakel mit dem Stuhl offenbar amüsiert hatte, bekam er obendrein Aphrodite, die Göttin der Schönheit und der Liebe, zur Frau.

Es war abzusehen, dass die bildhübsche Göttin es als Gemahlin des hässlichen Vogels mit der Treue nicht so genau nahm. Der argwöhnische und erfindungsreiche Hephaistos rechnete damit, dass sie ihn hintergehen würde. Er dachte sich daher eine Falle aus, um sie bei einem Seitensprung zu ertappen.

Er schmiedete ein Netz, so fein wie Spinnweben und so hart wie Stahl, und befestigte es über dem Ehebett. Dann verabschiedete er sich.



„Ich muss auf eine längere Reise“, schwindelte er.
Kaum war Hephaistos um die Ecke, kam der stattliche Kriegsgott Ares, um seine schöne Geliebte zu besuchen. Aber das Glück dauerte nicht lange. Als die beiden auf dem Bett lagen, fiel das stählerne Netz herunter und fesselte sie. Jetzt rief Hephaistos alle Götter herbei, damit sie die Ertappten sehen konnten. Empört forderte er von seiner Gemahlin die Hochzeitsgeschenke zurück.

Allerdings war der Götterchef Zeus gar nicht so entsetzt, denn auch er war alles andere als ein treuer Ehemann. Er betrog Hera (immerhin schon seine dritte Gattin) unzählige Male mit anderen göttlichen oder irdischen Frauen, denen er sich in den verschiedensten Verwandlungen listig näherte. Und Hera schmiedete aus Wut und Eifersucht immer wieder Rachepläne gegen ihren *Göttergatten*, die oft schreckliche Auswirkungen hatten.
So ging es hoch her auf dem Olymp!



Ursprung für Redensarten

Vielleicht sind die kunstvollen Erfindungen des Schmiedes Hephaistos der Ursprung der Redensart *Pläne schmieden*?
Die Antwort steht leider nicht in den Sternen, aber in unserem Buch sind viele solcher Beispiele zu finden!

Der Kampf mit den Giganten

Wieder einmal herrschte dicke Luft auf dem Olymp. Urmutter Gaia war außer sich vor Zorn, dass der aufmüpfige Enkelsohn Zeus ihre Titanenkinder im Kampf getötet oder in den Tartaros gesperrt hatte.

Sie brachte neue Riesenkinder zur Welt: die Giganten. Die sollten Zeus und sein Gefolge wieder aus dem Olymp verjagen.

Gaias Riesenkinder wuchsen riesig schnell zu schlagkräftigen Kämpfern heran. Es waren starke Kerle mit Schlangenschuppen an den Beinen. Als Waffen benutzten sie klobige Keulen und gewaltige Felsbrocken. Auch das Meerungeheuer Ketos, vom dem in der Andromeda-Sage die Rede sein wird, zählte zu Gaias Gigantenkindern.

Zeus war erleichtert, als er erfuhr, dass diese unheimlichen Riesen nicht unsterblich waren, obwohl sie Götterkinder waren. Ein Orakelspruch verriet ihm nämlich, dass die Giganten besiegt werden konnten, wenn sie von einem Gott und einem Sterblichen gleichzeitig angegriffen wurden.

Diese Chance beschloss Zeus zu nutzen. Er forderte seinen sterblichen Sohn, den Halbgott Herakles, auf, mit ihm gemeinsam gegen die Giganten zu kämpfen.

Mit vereinter Kraft besiegten sie einen Riesen nach dem anderen. Wütend schickte Erdmutter Gaia als letzte Waffe noch den Typhon ins Gefecht, ein schreckliches Ungeheuer mit Schlangenfüßen und hundert Schlangenköpfen, die Feuer speien konnten.

Zeus konterte und schleuderte den Berg Ätna auf das Ungetüm. Darunter liegt es heute noch begraben und spuckt ab und zu Feuer.

Die Kopfgeburt Athene

Als die *gigantischen* Kämpfe vorbei und die Götterjobs verteilt waren, dachte Zeus an die Gründung einer Familie. Er nahm Metis zur Frau, die kluge Tochter des ältesten Titanen Okeanos und seiner Frau Tethys, die schon dreitausend Töchter hatte.

Als Metis schwanger war, erinnerte sich Zeus mit Schrecken an das Schicksal von Uranos und Kronos und die Gefahr, die von starken Söhnen ausgeht. Er folgte dem Beispiel des Vaters und des Großvaters. Allerdings verschlang er nicht die Babys, sondern gleich die ganze schwangere Mutter.

Das ging bei einer Titanentochter natürlich nicht ohne Trick: Zeus wusste, dass sich Metis verwandeln konnte und sehr stolz darauf war. Deshalb sagte er listig: „Herzallerliebste Metis. Erfeue mich mit einer Probe deiner Kunst. Könntest du dich in eine Löwin verwandeln?“

Den Gefallen tat ihm Metis gern und im Nu stand eine Löwin mit seidig glänzendem Fell vor dem Göttervater.

„Großartig“, rief Zeus begeistert. „Aber noch viel schwieriger ist es, sich in etwas unendlich Kleines zu verwandeln. Sagen wir – in einen Wassertropfen? Das schaffst du nicht, oder?“

„Klar“, sagte Metis und schnurrte behaglich wie eine Katze, ehe sie sich wieder verwandelte.

Kaum lag das schwangere Wassertröpfchen vor ihm, verschluckte es der Göttervater mit einem Happs.

Nach einigen Monaten bekam Zeus unglaubliche Kopfschmerzen. In seinem Kopf setzten die Wehen ein!

Zeus brüllte, bis Hephaistos und Prometheus herbeieilten. Die öffneten mit einem Beil seinen göttlichen Schädel. Ihm entsprang Athene, die Göttin der Weisheit, des Sieges und des Krieges samt

Helm und goldener Rüstung. Kein Wunder, dass Zeus vor dieser *Kopfgeburt* Schmerzen hatte!

Später spie er seine Frau Metis wieder aus und versöhnte sich mit ihr. Dann heiratete er die Titanin Themis und Tausende Jahre später Hera.

Die Göttin Athene versuchte, Gewalt zu vermeiden und Kriegslist einzusetzen, wo es ging. Die Zeustochter unterstützte Herakles, Perseus, Achilleus und Odysseus im Trojanischen Krieg. Sie wurde die Namenspatin von Athen. Man weihte ihr dort zum Dank den schönsten Tempel auf der Akropolis. Er heißt Parthenon (Jungfrauengemach), denn Athene ließ sich, im Gegensatz zu ihrem Vater, nicht auf leichtfertige Liebesabenteuer ein. Aber sie war auch verletzlich und schnell gekränkt, wie alle griechischen Götter.



Der Thebaner Teiresias, der sie zufällig beim Baden beobachtete, wurde davon blind. Als sie ihr Unrecht erkannte, stattete sie ihn mit dem *zweiten Gesicht* aus. Er wurde der bekannteste Seher und Zeichendeuter seiner Zeit. Und damit ein sehr wichtiger und geachteter Mann, denn die alten Griechen und ihre Götter ließen sich in ihren Handlungen sehr von Orakelsprüchen beeinflussen.

Athene war auch die Schutzgöttin der Dichter, Philosophen und Handwerker. Sie hielt sich für mindestens ebenso klug und geschickt wie ihre Schützlinge. Es war nicht gut, sich mit ihr messen zu wollen, denn sie war sehr eitel.

Als sich zum Beispiel Arachne, die Tochter eines Purpurfärbers, mit ihr in einen Wettkampf um das schönste gewebte Bild einließ und diesen gewann, verwandelte Athene das Mädchen in eine Spinne und verbannte sie als Sternbild an den Himmel.

Und als die schöne Medusa damit prahlte, dass sie Athene an Schönheit überträfe, verpasste sie ihr Schlangenhaare, bei deren Anblick alle vor Schreck *zu Stein erstarrten*.



Sagengestalten am Sternenhimmel

Auch die Titanin Metis und ihre Mutter Tethys finden wir am Firmament. **Metis** ist ein kleiner Mond im Jupiterring. **Tethys** ist ein 1684 entdeckter Saturnmond.

Arachne, die Tochter des Purpurfärbers, ist meist mit der Abkürzung ARA auf den Sternkarten verzeichnet. Diego Velazquez hat ein wunderbares Bild des göttlichen Spinnwettbewerbs gemalt („Las Hilanderas“, Prado, Madrid).

Prometheus

Prometheus war ein Enkel des Uranos. Er entstammte dem Titanengeschlecht, das von Zeus entmachtet und in den Tartaros verbannt worden war.

Er war klug und erfinderisch. Mit offenen Augen sah er sich auf der Erde um, auf der es inzwischen grünte und blühte. Tiere gab es schon. Aber noch keine Menschen. Er formte aus Ton Figuren, die wie Götter aussahen. Die Gestalten gefielen der Göttin Athene so gut, dass sie den Tonkameraden Leben einhauchte.

Prometheus entlieh von den Tieren gute und schlechte Eigenschaften für seine Geschöpfe. Aber noch waren die neuen Wesen recht ungeschickt. So lehrte er sie alles, was man zum Leben braucht. Die Menschen lernten Häuser und Schiffe zu bauen, den Acker zu bestellen und Tiere zu zähmen.

Eines Tages bat Prometheus den Zeus um dessen Schutz für seine Geschöpfe.

„Wenn wir Götter diese Wesen beschützen sollen, müssen sie uns Opfer bringen“, knurrte Zeus, der das Werk des Prometheus mit Eifersucht und Argwohn beobachtete.

Prometheus zeigte den Menschen, wie sie Opferaltäre bauen und Opfertiere schlachten mussten. Aber er gab ihnen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Tipps, wie man bei den Opfergaben für die Götter schummeln konnte.

Als Zeus das herausfand, wurde er böse und nahm den Menschen das Feuer weg.

Doch der Titan wusste sich zu helfen. Er näherte sich mit einem riesigen Fenchelhalm dem Sonnenwagen und holte das Feuer wieder auf die Erde zurück.

Zeus tobte vor Wut und sann auf Rache.

Er ließ vom Bildhauer Hephaistos eine Frauenstatue schaffen und bat die Göttin Aphrodite, sie mit allen Gaben der Schönheit auszustatten. Dann hauchte er der Figur Leben ein und befahl dem Götterboten Hermes, das schöne Mädchen zu Epimetheus, dem Bruder des Prometheus, zu bringen. Er gab ihr eine Dose mit, in der alle Götter das hineingetan hatten, was sie am wenigsten mochten.

„Sie heißt Pandora, die von allen Göttern Beschenkte“, stellte der Götterbote Hermes dem Epimetheus die künstliche Menschin vor. Epimetheus verliebte sich auf der Stelle in das attraktive *Göttergeschenk*, obwohl ihn sein Bruder Prometheus mehrfach vor der Hinterlist der Götter und ihren oft recht gefährlichen Gaben gewarnt hatte.

Die schöne Pandora überreichte ihm als Gastgeschenk eine goldene Dose. Epimetheus war neugierig und wollte unbedingt wissen, was in der Dose war.

„Dann sieh doch hinein“, riet Hermes.

Pandora öffnete den Deckel nur einen Spaltbreit. Aber da flogen auch schon alle unheilvollen Göttergaben in die Welt: Bosheit, Krankheit, Katastrophen, Eifersucht, Neid, Hass, Krieg und Streit.

Als Pandora merkte, was sie angerichtet hatte, schloss sie den Deckel schnell wieder. So blieb die Hoffnung zunächst in der Dose zurück.



Aber die Rache an den Menschen reichte Zeus noch nicht. Er wollte Prometheus für die Erschaffung seiner Geschöpfe auch persönlich bestrafen. Und dafür, dass er das Feuer wieder vom Himmel geholt hatte. Er befahl seinem Bruder Hephaistos, besonders stabile eiserne Ketten zu schmieden und Prometheus damit an eine Felswand im Kaukasus-Gebirge zu fesseln. Um seine Qualen noch zu steigern, sandte Zeus dem Ärmsten täglich einen Adler, der ihm mit spitzem Schnabel die Leber aus dem Leib hackte, die sich dann bis zum nächsten Tag wieder erneuerte. So litt Prometheus dreißig Jahre, bis endlich Herakles auf dem Weg zu den goldenen Äpfeln der Hesperidengärten bei ihm vorbeikam, den Adler erlegte und Prometheus befreite.



Prometheus am Sternenhimmel

Pandora (Ø 84 km) und **Prometheus** (Ø 100 km) sind die Namen von zwei Saturnmonden, die Astronomen 1980 bei der Auswertung der Aufnahmen der Raumsonde Voyager 1 entdeckten. Die Namensgebung ist der Beweis dafür, dass die

Tradition, Himmelskörper nach griechischen Sagen zu benennen, bis in unsere Zeit erhalten geblieben ist.

Das **Sternbild Aquila** (Adler) ist am Sommerhimmel zu sehen und gehört zu den 48 Sternbildern, die der Gelehrte Ptolemäus bereits im 1. Jahrhundert nach Christus beschrieben hat. Der Hauptstern wurde schon von Ägyptern und Babyloniern Adlerstern genannt. Die Griechen erinnerte er an den Raubvogel, der Prometheus quälte.

Aphrodite kreist unter ihrem lateinischen Namen **Venus** als Planet um die Sonne.

Die neun Musentöchter der Mnemosyne

Zeus hatte keinen weiten Weg, wenn er die hübsche Mnemosyne besuchen wollte. Die Titanentochter von Uranos und Gaia lebte in Pierien, gleich am Nordfuß des Olympos. Man kann davon ausgehen, dass die attraktive Nymphe seine Besuche in allen Einzelheiten genauestens in Erinnerung behielt, denn sie war die Göttin des guten Gedächtnisses. Außerdem entsprangen der göttlichen Beziehung neun Musentöchter.

Bei uns tauchen ihre Namen heute noch oft in Geschichtsarbeiten, Kreuzworträtseln und Quizshows auf.

Die Musentöchter waren in hohem Maße auf das gute Gedächtnis angewiesen, das ihnen ihre Mutter vererbt hatte, denn Lieder, Gedichte und Geschichten wurden anfangs ja nur mündlich überliefert. Sie nahmen es mit ihren Pflichten sehr genau und konnten es nicht ertragen, wenn Sterbliche sie in ihrer Kunst übertreffen wollten. So büßten die Sirenen ihr Gefieder ein und der Sänger Thamyris sein Augenlicht, weil sie so vortrefflich sangen.

Vorsichtshalber bezeugten die Künstler den Töchtern Mnemosynes Respekt. Die Dichter und Sänger bezeichneten sich in ihren Werken gern bescheiden als das Sprachrohr der Musen und beteuerten, nur das zu singen und zu sagen, was ihnen von den Musen eingegeben worden war.

Seit dem 6. Jahrhundert vor Christus findet man die Musen auf griechischen Vasen, Wandgemälden und Mosaiken abgebildet. Oft ziehen sie unter der Führung Apollons, der auch *Musagetes* (der Musenführer) genannt wird, singend und tanzend durchs Land. In vielen unserer alten Theater und Museen entdeckt man die Musen und ihre Attribute als Dekoration.

Der Dichter Hesiod nennt uns ihre Namen und Zuständigkeiten genau:

Kalliope (die mit der schönen Stimme) ist die erstgeborene und ranghöchste Muse. Sie ist für das Epos (Heldendichtung), die Rhetorik (Redekunst), die Philosophie und die Wissenschaft verantwortlich (Erkennungszeichen: Schreibtafel, Griffel).

Melpomene (die Singende) für die Tragödie
(Attribut: tragische Maske).

Thalia (die Blühende) für die Komödie
(Attribut: lachende Maske).

Terpsichore (die Fröhliche) für Reigen, Tanz, Chor
(Attribut: Leier).

Klio (die Rühmende) für die Geschichtsschreibung
(Attribute: Papyrusrolle oder Griffel).

Euterpe (die Erfreuende) für Lyrik und Flötenspiel
(Attribut: Doppelflöte).

Polyhymnia (die Liederreiche) für Pantomime und Tanz
(wechselnde Attribute).

Erato (die Liebevoll) für Tanz und Liebesdichtung
(mit Saiteninstrument).

Urania (die Himmlische) für Astronomie
(Attribute: Himmelskugel und Zeigestab). Sie ist u. a. für die Sternbilder zuständig und könnte uns sicher viel genauer als ich all die Geschichten erzählen, die hinter den Sternennamen stehen.



Andra moi ennepe musa, polytropon ...

(Erzähle mir von dem Mann, Muse, dem vielgewanderten ...),
lautet der berühmte Anfang von Homers „Odyssee“.

Die Musen wurden im Laufe der Zeit zu Hüterinnen des geistigen Lebens. Man unterstellte Schulen und Tempel ihrem Schutz. Unser Wort *Museum* bezeichnete ursprünglich den Tempelbereich, der den Musen geweiht war.



Mnemosyne und ihre neun Musentöchter im Asteroidengürtel der Sonne

Asteroiden (griech. *aster-eides*, Sternähnliche) nennt man kleine Planeten, die sich in elliptischen Bahnen um die Sonne bewegen. Sie sind größer als Meteoriten und kleiner als Zwergplaneten. Eine schöne Vorstellung, dass die Musentöchter mit ihrer Mutter die Sonne umschweben!

Hier sind die Musenplaneten mit dem Jahr ihrer Entdeckung und ihrem Durchmesser (Ø) aufgeführt:

Mnemosyne (1859) Asteroid, Ø 113 km.

Kalliope (1852) Asteroid, Ø 181 km, der von einem kleinen Mond namens Linus umkreist wird. Linus ist der Name des gemeinsamen Sohnes von Kalliope und Apollon. Sein Bruder ist der berühmte Sänger Orpheus.

Melpomene (1852) unregelmäßiger Asteroid, Ø 125–150 km.

Thalia (1852) Asteroid, Ø 107 km.

Terpsichore (1864) Asteroid, Ø 119 km.

Klio (1865) Asteroid, Ø 79 km.

Euterpe (1853) Asteroid, Ø 96 km.

Polyhymnia (1854) Asteroid, Ø 65 km.

Erato (1860) Asteroid, Ø 95 km.

Urania (1854) Asteroid, Ø 104 km.

Europa und der Stier

Als Zeus bemerkte, wie viele hübsche Mädchen es unter den Erdenkindern gab, war er mit den Geschöpfen des Prometheus ein wenig versöhnt. Mit Wohlgefallen stellte er so mancher attraktiven irdischen Lady nach, was nicht unbedingt den Beifall seiner jeweiligen überirdischen Ehefrauen fand.

Der freche kleine Liebesgott Eros (lat. Amor) nützte die Schwäche seines Chefs aus und schoss gerne den einen oder anderen Liebespfeil auf ihn ab.

Das passierte auch damals, als der Göttervater an der östlichen Mittelmeerküste entlangstreifte und dort die bildschöne Prinzessin Europa entdeckte. Sie war die Tochter von König Agenor (eines Sohnes von Poseidon), der damals im Purpurland Phönizien regierte.

Prinzessin Europa spielte und tanzte gerade ahnungslos mit ihren Hofdamen auf einer Strandwiese und ahnte nicht, dass sie aus himmlischer Höhe beobachtet wurde.

Der verliebte Zeus konnte sich gar nicht sattsehen. Was für eine Anmut! Das Menschenkind war ja schöner als Aphrodite, die Göttin der Schönheit, selbst!

Der Pfeil des Liebesgottes saß tief. So tief, dass Zeus nun an nichts anderes mehr dachte als daran, wie er das bezaubernde Wesen für sich gewinnen könnte.

Zurück im Olymp befahl er Hermes: „Flieg in Windeseile nach Phönizien. Auf den Viehweiden des Königs Agenor findest du prächtige Rinder. Die treibe zu den Strandwiesen hinunter. Den Rest erledige ich selbst!“

Hermes band sich gehorsam Flügelhelm und Windsandalen um und beeilte sich, den Auftrag auszuführen.

Den Grund dafür kannte er nicht.

Zeus verwandelte sich inzwischen in einen prächtigen Stier mit glänzendem goldenem Fell und samtweichen Nüstern. Ohne dass Hermes es mitbekam, mischte er sich unter die Herde.

Als die Tiere am Strand eingetroffen waren, blickte der göttliche Stier mit funkelnden Augen zur königlichen Spielwiese hinüber, wo das Ziel seiner Sehnsucht mit ihren Gespielinnen tanzte. Vorsichtig näherte er sich. Erst liefen die Mädchen schreiend weg, als sie den Stier bemerkten. Aber dann sagte eine Mutige: „Seht doch, wie zutraulich er ist! Und sein Fell ist weich wie Samt. Er lässt sich streicheln!“

Jetzt wagten sich auch die anderen näher heran. Europa hielt dem Stier ein Grasbüschel hin. Er knabberte daran und ließ sich dann zu ihren Füßen nieder.

„Er ist ganz zahm. Los! Er möchte, dass du auf ihm reitest!“, riefen die Freundinnen.

Europa nahm einen Blumenkranz, den eines der Mädchen geflochten hatte, und wand ihn dem Stier um die Hörner. Das schien ihm zu gefallen. Er rieb die samtweichen Nüstern an ihrem Knie und sah sie bittend mit seinen großen braunen Augen an.

„Trau dich doch! Steig schon auf!“ Unter den aufmunternden Rufen ihrer Freundinnen kletterte Europa auf den Rücken des Stieres. Kaum saß sie, erhob sich der Stier behutsam. Dann setzte er sich in Bewegung. Erst ganz langsam, dann immer schneller. Die anderen Mädchen rannten schreiend hinterher. Aber das Unglück war nicht aufzuhalten. Der Stier lief zum Strand, stürzte sich in die Wellen und schwamm mit seiner Reiterin davon.

Zitternd hielt sich Europa an den Stierhörnern fest. Gleichmäßig glitt der Stier dahin. So ruhig wie die berühmten flachen Ruder-schiffe ihres Vaters.

„Fürchte dich nicht. Es wird dir kein Leid geschehen!“, versicherte plötzlich eine menschliche Stimme, die aus dem Stiermaul kam. Da wurde Europa vor Schreck ohnmächtig.

Nachdem sie durch die Nacht und das endlose Meer geschwommen waren, setzte der Stier seine Reiterin an einem einsamen Strand ab und verschwand.

Als Europa erwachte, sah sie sich ratlos um. Wo war sie gelandet? Oder war alles nur ein Traum gewesen?

Plötzlich hörte sie hinter sich die Stimme eines Mannes, die verflixte Ähnlichkeit mit der Stimme des Stieres hatte. Sie drehte sich um und entdeckte einen stattlichen jungen Mann in einem knielangen hellen Gewand.

„Hab keine Angst. Du bist am Strand der Insel Kreta in Sicherheit. Es wird dir kein Leid geschehen. Ich bin der König dieses Landes. Ich werde für dich sorgen und dich beschützen, wenn du meine Gemahlin werden willst!“

Was blieb der armen Europa anderes übrig, als zuzustimmen? Außerdem war es ein ziemlich ansehnlicher junger Mann, der ihr diesen Antrag machte.



Als sie am nächsten Morgen erwachte, war sie wieder allein. Da quälte sie sich mit Selbstvorwürfen. Sie hatte Heimweh. Was würden ihre Eltern sagen? Vor Trauer zerriss sie ihr Gewand und wollte am liebsten sterben.

Als die Verzweiflung am größten war, tauchte die Göttin Aphrodite mit ihrem Sohn Eros vor ihr auf und sagte: „Alles, was sich ereignet hat, war dir von den Göttern bestimmt. Göttervater Zeus selbst hat dich zu seiner irdischen Gemahlin ausgewählt. Unsterblich wirst du sein, denn der Erdteil, der dich aufgenommen hat, wird ewig deinen Namen tragen: EUROPA!“

Lange Jahre lebte Europa als Königin auf Kreta. Zeus besuchte sie immer wieder in Menschengestalt, wenn er auf einer Dienstreise vorbeikam. Aus dieser irdischen Wochenend-Ehe gingen drei Söhne hervor. Einer von ihnen hieß Minos. Er übernahm nach dem Tod seiner Mutter die Herrschaft über das große kretische Reich. Aphrodites Götterspruch erfüllte sich, denn der Name Europa lebt fort bis heute.



Sternbild Stier

Der **Stier** (lat. *taurus*) gehört zu den ältesten bekannten Sternbildern. Schon 2000 Jahre vor Christus wird bei den Sumerern im berühmten Gilgamesch-Epos ein himmlischer Stier erwähnt, gegen den der Sagenheld kämpfen musste.

Die Griechen sehen in dem Sternbild ihren kretischen Stier. In einigen Sagenquellen heißt es auch, Zeus habe den Stier geschickt, um die schöne Europa nach Kreta zu holen. Später habe sich dieser Stier in die Königin Pasiphae verliebt und sei zum Vater des Minotauros geworden (vgl. „Der Stier des Minos“).